

Kultur

01-Hauptblatt

Auf der Startrampe

Barbara Weber: Als «Jungregisseurin» an den Salzburger Festspielen

Die aus Wattwil stammende Theaterregisseurin Barbara Weber (geb. 1975) steht beim «Young Directors Project» der Salzburger Festspiele im grossen Schaufenster der Theaterszene.

Tobias Gerosa

«In Salzburg toben sich die Kritiker so richtig aus; da kann man fast nur floppen!» Zwar hat Barbara Weber das heftig verrissene Stück des anderen Schweizlers Roger Vontobel nicht gesehen, weil sie mitten in den Proben zu ihrem eigenen Stück steckt, das am Sonntag seine Premiere feiert. Aber sie hat mitbekommen, dass die Einladung zum Nachwuchs-wettbewerb in Salzburg in der gesamten Theaterwelt registriert wird, und dass höchste Massstäbe angelegt werden.

Nur vier Regisseurinnen und Regisseure werden überhaupt eingeladen, im Wettbewerb ein Stück für Salzburg zu inszenieren und sich dem Urteil der Jury um die 10 000 Euro Preisgeld zu stellen. Über den schier unmöglichen Spagat zwischen Experimentalformat sowie dem Anspruch des Publikums und der Kritik an eine Festspielproduktion macht sich Weber keine Sorgen. «Anders aufgeregt oder nervöser als vor jeder anderen Premiere bin ich auch nicht», sagt Barbara Weber beim Gespräch im Salzburger«republic», dem ehemaligen Kino und jetzigen Szene-Treffpunkt, in dessen saunaheissem Saal auch ihr Stück gezeigt werden wird.

Stolz auf die Einladung ist sie allerdings schon, sieht sie als Anerkennung für ihre bisherige Arbeit: «Ich will meine eigene Theatersprache entwickeln und auch damit wahrgenommen werden. Dass ich damit nicht die grosse Masse unterhalte, ist mir egal.» Drei Tage vor der Premiere scheint sie erstaunlich gelassen. Einen Blick in die Probe will sie aber nicht gewähren.

Vorgabe: Eine Komödie

Mit ihrem Salzburger Stück «Viktor! Happiness is a warm gun» nach Roger Vitrac's «Viktor! Kinder an der Macht», einer surrealen Boulevardkomödie von 1928, will sie ihrem Stil, ihrer Ästhetik treu bleiben. Die Arbeitsweise ist allerdings anders als bei der kultigen Unplugged-Reihe, mit der sie in der Zürcher Gessnerallee oder dem Berliner HAU bekannt wurde. Setzte sie sich dort selber quasi Dogma-Regeln, arbeitet sie hier traditioneller.

Diesmal geht es nicht mehr um die Erkundung eines selbst gewählten Themas, sondern um ein gegebenes Stück. Mit der Vorgabe, eine Komödie zu machen, hat sie sich zunächst schwer getan. Doch an «Viktor» interessiert sie, wie es vom Spass in bitterböse Angriffe auch auf das heutige Bürgertum kippt. «Wobei Bürgertum keineswegs nur schlecht ist – davon kann man sich dann ja auch super absetzen. Wenn die Elterngeneration heute bis 70 jugendlich bleibt, wird das für die Kinder immer schwieriger.»

Abheben zu den Etablierten

Salzburg bedeutet für die Regisseurin einen weiteren Schritt weg von der freien Szene. Ungern tauscht sie die Freiheiten der Off-Szene gegen die Zwänge und fixierten Abläufe der festen Theater. Doch nächste Saison sind neben «Viktor» am koproduzierenden Theater Freiburg Stücke in Essen, Frankfurt und München geplant. Wie sie diesen Schritt geschafft hat? «Das weiss ich doch nicht! Für viele in der freien Szene ist die Gessnerallee das grosse Ziel. Ich habe direkt dort angefangen. Ich bin jetzt 31 und habe huere vil z'tue!» Zu den Klassikern auf den grossen Bühnen drängt es Barbara Weber allerdings nicht: «Ich habe noch viel Zeit.»